

DICK LEHR & GERARD O'NEILL
Black Mass



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Spannender kann eine Story kaum sein: James »Whitey« Bulger, der skrupelloseste Mafia-Gangster Bostons – und Bruder eines der einflussreichsten Politiker in Massachusetts –, war über zehn Jahre lang für den FBI-Agenten John Connolly tätig. Und nutzte seinen Status als Informant systematisch dazu, seine Vormachtstellung durch Drogenhandel, Verbrechen und Mord auszubauen und zu kräftigen.

So unfassbar diese Geschichte auch klingen mag: Sie ist wahr. In ihrem Buch »Black Mass. Der Pate von Boston« enthüllen die beiden Journalisten Dick Lehr und Gerard O’Neill sämtliche Hintergründe und schmutzigen Details. Und decken auf, wie die Sandkastenfreundschaft zwischen zwei Jungs Jahre später in einem brandgefährlichen Abkommen münden konnte, das alle Beteiligten in einen Abgrund riss ...

Blockbuster-Verfilmung mit Johnny Depp als James »Whitey« Bulger, Joel Edgerton als John Connolly und Benedict Cumberbatch als William »Jimmy« Bulger – im Herbst 2015 im Kino!

Autoren

Dick Lehr and Gerard O’Neill sind preisgekrönte ehemalige Journalisten des *Boston Globe*. O’Neill ist Pulitzer-Preisträger, Lehr war für den Pulitzer-Preis nomiert und unterrichtet heute an der Boston University. Ihr gemeinsames Buch »Black Mass« erschien zum ersten Mal 2000 in den USA, war ein *New York Times*-Bestseller und erhielt den Edgar Award.

Dick Lehr
& Gerard O'Neill

BLACK MASS

Der Pate von Boston

Aus dem Amerikanischen
von Joachim Körber

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel
»Black Mass: Whitey Bulger, the FBI, and a Devil's Deal« bei
PublicAffairs, New York, a Member of the Perseus Books Group.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

I. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2015

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 2000

by Dick Lehr und Gerard O'Neill

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Copyright des Umschlagmotivs: Motion Picture Artwork

© 2015 Warner Bros. Entertainment Inc. All Rights Reserved.

Redaktion: Dr. Alexander Behrmann

DF · Herstellung: Str.

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15869-0

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:



Für meine Söhne Nick und Christian Lehr

*

Für meine Frau Janet
und meine Söhne Brian und Shane O'Neill



Inhalt

Personenregister	9
Prolog	13
Vorwort	15
Karte: Whiteys Welt	23

TEIL EINS

1 1975	27
2 South Boston.	46
3 Mit harten Bandagen	68
4 Auf Biegen und Brechen	79
5 Platz und Sieg	97

TEIL ZWEI

6 Zweierbande?	123
7 Verrat	153
8 Der Attentäter der Prince Street	168
9 Gutes Essen, guter Wein, schmutziges Geld	183
10 Mord GmbH.	206
11 Bulgertown, USA.	226
12 Der Bulger-Mythos	245
13 Schwarze Messe	275
14 Whiteys Schatten.	290

15 Connolly redet	305
16 Enthüllte Geheimnisse.....	324

TEIL DREI

17 Fred Wyshak.....	347
18 Heller's Café	364
19 Mitgefangen, mitgehangen	383
20 Schluss mit lustig.....	403

Epilog	439
Quellen	453
Anmerkungen	459
Danksagung	505
Fotonachweise	511

Personenregister

Bulgers Gang

James J. »Whitey« Bulger

Stephen J. »The Rifleman« Flemmi

Nick Femia, Eintreiber

Kevin Weeks, Eintreiber und Bulgers »Ziehsohn«

Kevin O'Neil, Assoziierter

Patrick Nee, Assoziierter

Joseph Yerardi, Assoziierter

George Kaufman, Assoziierter

Die ursprüngliche Winter-Hill-Gang

Schließt sowohl Mitglieder von Bulgers Gang ein als auch:

Howard Winter, Boss

John Martorano, Auftragskiller

William Barnoski, Assoziierter

James Sims, Assoziierter

Joseph McDonald, Assoziierter

Anthony Ciulla, Mittelsmann für Pferderennen

Brian Halloran, Assoziierter

Die Mafia in Boston

Gennaro J. »Jerry« Angiulo, Underboss

Ilario »Larry« Zannino, Caporegime und *Consigliere*

Donato »Danny« Angiulo, Caporegime

Francesco »Frankie« Angiulo, Assoziierter

Mikey Angiulo, Assoziierter
J. R. Russo, Caporegime
Vincent »The Animal« Ferrara, Caporegime
Bobby Carrozza, Caporegime
Frank »Cadillac Frank« Salemme, Jugendfreund von Flemmi
und führender Mafia-Boss in den 1990ern

Außenstelle des Federal Bureau of Investigation in Boston

H. Paul Rico, Spezialeinheit für das organisierte Verbrechen
Dennis Condon, Spezialeinheit für das organisierte Verbrechen
John J. Connolly jr., Kontaktmann beim FBI für Bulger und
Flemmi
John Morris, Chef der Spezialeinheit für das organisierte Verbrechen
Lawrence Sarhatt, Leitender Special Agent (SAC) in den frühen
1980ern
James Greenleaf, Leitender Special Agent (SAC) Mitte der
1980er
James Ahearn, Leitender Special Agent (SAC) in den späten
1980ern
Robert Fitzpatrick, Stellvertretender Leitender Special Agent
(ASAC)
James Ring, Stellvertretender Leitender Special Agent (ASAC)
Nicholas Gianturco, Spezialeinheit für das organisierte Verbrechen
Tom Daly, Spezialeinheit für das organisierte Verbrechen
Mike Buckley, Spezialeinheit für das organisierte Verbrechen
Edward Quinn, Spezialeinheit für das organisierte Verbrechen
Jack Cloherty, Spezialeinheit für das organisierte Verbrechen
John Newton, Special Agent
Roderick Kennedy, Special Agent

Institutionen des Bundes, des Staates und vor Ort

Robert Long, Massachusetts State Police

Rick Fraelick, Massachusetts State Police

Jack O'Malley, Massachusetts State Police

Colonel John O'Donovan, ranghöchster Polizist der Massachusetts State Police

Thomas Foley, Massachusetts State Police

Joe Saccardo, Massachusetts State Police

Thomas Duffy, Massachusetts State Police

Richard Bergeron, Detective des Polizeireviers in Quincy

Al Reilly, US-Drogenvollzugsbehörde (federal Drug Enforcement Administration (DEA))

Stephen Boeri, US-Drogenvollzugsbehörde (federal Drug Enforcement Administration (DEA))

Daniel Doherty, US-Drogenvollzugsbehörde (federal Drug Enforcement Administration (DEA))

Jeremiah T. O'Sullivan, Bundesstaatsanwalt, Justizbehörde

Fred Wyshak, Bundesstaatsanwalt, Justizbehörde

Brian Kelly, Bundesstaatsanwalt, Justizbehörde

James Herbert, Bundesstaatsanwalt, Justizbehörde

Prolog

An einem Sommertag des Jahres 1948 spazierte John Connolly, ein schüchterner Junge, mit zwei Freunden in eine Apotheke an der Ecke. Die Jungs wollten in dem Geschäft am Rand der Siedlung Old Harbor in South Boston, wo sie alle lebten, Süßigkeiten kaufen.

»Da ist Whitey Bulger«, flüsterte einer der Jungs.

Der legendäre Whitey Bulger: mager, angespannt, hart; wegen seines hellblonden Lockenkopfs gaben ihm die Polizisten den Spitznamen Whitey, obwohl er ihn hasste und Jimmy, seinen richtigen Namen, bevorzugte. Er war der geheimnisumwitterte Halbstarke, der mit der Shamrocks Gang um die Häuser zog.

Bulger bemerkte die Blicke der Jungs; aus einer Laune heraus bot er an, allen ein Eis zu spendieren. Die beiden anderen nannten wie aus der Pistole geschossen ihre Lieblingssorte, aber der kleine John Connolly zögerte, da seine Mutter ihm eingeschärft hatte, nichts von Fremden zu nehmen. Als Bulger ihn auf seine Zurückhaltung ansprach, berichteten ihm die anderen Jungs kichernd vom ehernen Gesetz der Familie. Da lief Bulger zu großer Form auf. »He, Junge, ich bin doch kein Fremder«, versicherte er Connolly. »Deine Mutter und dein Vater stammen aus Irland. Meine Mutter und mein Vater stammen aus Irland. Ich bin kein Fremder.«

Whitey wiederholte seine Frage: »Was für ein Eis willst du?«
»Vanille«, antwortete Connolly mit leiser Stimme. Bulger

fürhte den Jungen zufrieden zum Tresen, wo er seine Leckerei bekam.

Es war das erste Mal, dass John und Whitey sich begegneten. Viele Jahre später sagte Connolly, dass der Nervenkitzel, Bulger an jenem Tag zufällig zu treffen, sich so anfühlte, als wäre er »Ted Williams begegnet«.

Vorwort

Im Frühjahr 1988 begannen wir für den *Boston Globe* mit der Geschichte von zwei Geschwistern, Jim »Whitey« Bulger und seinem jüngeren Bruder Billy. Selbst in einer Stadt wie Boston, in der es von historischen Persönlichkeiten nur so wimmelt, kamen die Bulgers lebenden Legenden gleich. Jeder galt als Meister seines Fachs. Whitey, achtundfünfzig, war der mächtigste Gangster in der Stadt und ein mutmaßlicher Killer. Billy Bulger, vierundfünfzig, zählte zu den mächtigsten Politikern in Massachusetts und war dienstältester Präsident in der zweihundertachtjährigen Geschichte des bundesstaatlichen Parlaments. Beide standen in dem Ruf, verschlagen und skrupellos zu sein, gemeinsame Charakterzüge in unterschiedlichen Welten.

Es handelte sich um eine beispielhafte Saga aus Boston, die Geschichte zweier Brüder, die in einer Siedlung in South Boston aufgewachsen waren, einem fast ausschließlich irischen Viertel – »Southie«, wie man es meist nannte. In seiner Jugend sah Whitey, der aufsässige Erstgeborene, keine weiterführende Schule von innen, dafür aber häufig Gerichtsgebäude. Er war in Straßenschlägereien und wilde Autoverfolgungsjagden verwickelt, die alle das Flair von Hollywood atmeten. In den 1940er Jahren fuhr er mit einem Auto auf die Bahnschienen und raste unter den Blicken der erschrockenen Pendler auf dem Bahnsteig durch die alte Haltestelle Broadway. Mit einer kecken Mütze auf dem Kopf und einer Blondine auf dem Beifahrersitz hupte er und winkte den Leuten zu. Und weg war er. Sein Bruder Billy

schlug den entgegengesetzten Weg ein. Er studierte Geschichte, die klassische Literatur und zuletzt Jura. Er ging in die Politik.

Beide machten Schlagzeilen, aber niemand hatte je die Geschichte ihres Lebens aufgeschrieben. In jenem Frühjahr machten wir uns mit zwei weiteren Reportern des *Globe* daran, das zu ändern. Christine Chinlund, deren Interesse der Politik galt, konzentrierte sich auf Billy Bulger. Kevin Cullen, zu der Zeit der beste Polizeireporter der Stadt, nahm sich Whitey vor. Wir pendelten zwischen beiden, wobei Lehr letztendlich überwiegend mit Cullen arbeitete, während O'Neill gewissermaßen die Oberaufsicht führte. Obwohl wir normalerweise weitgehend investigativ arbeiteten, betrachteten wir das Projekt in erster Linie als umfassende biografische Studie über das exotischste und faszinierendste Brüderpaar der Stadt.

Wir waren uns alle darin einig, dass das wesentliche Element das sogenannte behütete Leben von Whitey Bulger war. Sicher, Whitey hatte einmal neun harte Jahre wegen mehrerer bewaffneter Raubüberfälle in den 1950er Jahren in Bundesgefängnissen abgesessen, darunter einige in Alcatraz. Aber nach seiner Rückkehr nach Boston 1965 wurde er nicht ein einziges Mal festgenommen, nicht einmal wegen eines Verkehrsvergehens. Dabei machte er in dieser Zeit unaufhaltsam Karriere. Er fing als gefürchteter Schläger der Winter Hill Gang an und brachte es zum berühmtesten Unterweltboss Bostons. Er tat sich mit dem Killer Stevie »The Rifleman« Flemmi zusammen, und niemand zweifelte daran, dass die beiden ihren ununterbrochenen Aufstieg zu Ruhm und Reichtum ihrer Fähigkeit verdankten, den Polizisten, die gegen sie ermittelten, Schnippchen zu schlagen.

Ende der 1980er Jahre hatten Polizisten, staatliche Ermittler und Drogenfahnder eine neue Theorie über Bulgers makellos weiße Weste. Klar, sagten sie, der Mann ist gerissen und äußerst vorsichtig, aber sein Blendwerk, das einem Houdini zur Ehre gereicht hätte, schien unnatürlich. Für sie war die Sache klar.

Bulger, argumentierten sie, hatte Beziehungen zum FBI, und das FBI hatte ihn all die Jahre gedeckt. Wie sonst war es zu erklären, dass sämtliche Versuche, ihn dingfest zu machen, gescheitert waren? Doch hatte diese Theorie einen entscheidenden Haken: Keiner konnte uns auch nur den Hauch eines Beweises dafür liefern.

Uns kam diese Theorie an den Haaren herbeigezogen und eignützig vor.

Für Cullen, der damals in South Boston lebte, stand sie in Widerspruch zu allem, was man damals über einen Gangster wusste, der den Ruf hatte, ein verlässlicher Freund zu sein, ein Verbrecherboss, der uneingeschränkte Loyalität von seinen Partnern verlangte. Das stand nicht im Einklang mit der Kultur von Bulgers Welt, South Boston und seiner Heimat Irland. Die Iren haben Informanten schon immer gehasst. Wir alle haben – einige von uns sogar mehrmals – John Fords Film *The Informer* (deutsch: *Der Verräter*) aus dem Jahr 1935 gesehen, der zeitlos porträtiert, welchen Abscheu und Hass die Iren für Spitzel empfinden. Auf lokaler Ebene wurde der Mitschnitt einer Abhöraktion bekannt, der ein Klassiker unter den Ganovengesprächen in der Stadt wurde. In der heimlichen Aufnahme spricht einer von Bulgers Untergebenen mit seiner Freundin.

»Ich hasse elende Ratten«, beklagte sich John »Red« Shea. »Die sind so schlimm wie Vergewaltiger und verdammte Kinderficker.« Und was würde er tun, wenn er einen Informanten trifft? »Ich würde ihn an einen Stuhl fesseln, klar? Und dann würde ich mir einen Baseballschläger schnappen, ausholen und seinen Kopf ins Visier nehmen. Und zusehen, wie ihm der Kopf von den Schultern gerissen wird. Dann würde ich ihm mit einer Motorsäge die Zehen abschneiden.

Wir unterhalten uns später weiter, Süße.«

Das war Whiteys Welt, in der die Meinungen über Spitzel tief

verwurzelt waren, von den niedersten bis zu den höchsten Rängen. Sogar Bruder Billy hieb in dieselbe Kerbe wie Red Shea, wenn auch geistreicher. In seinen 1996 erschienenen Memoiren erinnert er sich an einen Vorfall, als er und ein paar Freunde Baseball spielten und dabei eine Straßenlaterne zu Bruch ging. Man sagte den Kindern, sie würden den Ball wiederbekommen, wenn sie den Übeltäter verrieten. Niemand petzte. »Wir verachteten Informanten«, schrieb Billy Bulger. »In unseren Überlieferungen wimmelt es von den Namen von Informanten, die ihre Brüder im Land unserer Vorfahren an Henker und Schlimmere ausgeliefert hatten.«

Da es sich auch um Whiteys Überlieferungen handelte, kam uns vieren 1988 die Informanten-Theorie schlicht und ergreifend unglaublich vor. Wir überlegten hin und her und kamen schließlich zu dem Ergebnis: nie im Leben. Die Behauptung lief vermutlich auf nichts weiter hinaus als das grundlose Säbelraseln verbitterter Ermittler, denen es nicht gelungen war, Whitey Bulger dingfest zu machen. Die Vorstellung, Bulger könnte ein Informant gewesen sein, kam uns lächerlich vor.

Aber der Gedanke ließ uns nicht los; er war wie ein quälendes Jucken direkt unter der Oberfläche. Wenn es nun doch der Wahrheit entsprach?

Für gewaltige Schlagzeilen sorgte im Boston des Jahres 1988, dass Michael Dukakis, der Gouverneur von Massachusetts, für die Präsidentschaft kandidierte – aber in den Monaten seines Wahlkampfs zog uns Whiteys Geschichte viel mehr in ihren Bann. Also zog Cullen wieder los. Lehr stieß dazu. Es kam zu weiteren Gesprächen mit den Ermittlern, die Bulger beschatteten und versuchten, eine Anklage gegen ihn aufzubauen. Die Ermittler legten ihre Ermittlungsergebnisse uneingeschränkt offen, und alle liefen stets auf dasselbe hinaus: Bulger kam ungeschoren und ungestraft davon und lachte sich ins Fäustchen. Sie sprachen über einen gewissen FBI-Agenten namens John Connolly,

der in Southie aufgewachsen war, wie die Bulgers. Man hatte Connolly mit Whitey gesehen.

Wir schrieben an das FBI in Boston und verlangten gemäß dem Gesetz über die Informationsfreiheit («Freedom of Information Act») Einsicht in die Akten und das Material über Bulger. Das war eine reine Formsache; dass nach unserer Anfrage sofort gemauert wurde, überraschte uns nicht. Aber wir konnten keine Story darüber schreiben, dass Bulger ein Informant des FBI war. Wir hatten nur starke Verdachtsmomente anderer Gesetzeshüter, jedoch keine Beweise. Das FBI gab uns keinerlei Bestätigung. Wir kamen überein, dass wir nur darüber berichten konnten, wie Bulger erfolgreich Zwietracht unter den ortsansässigen Behörden gesät hatte. Es würde ein Artikel über die Popkultur werden, in der Polizisten und Drogenfahnder immer den Kürzeren zogen und dann mit unbegründeten Mutmaßungen über das FBI an die Öffentlichkeit gingen. In gewisser Weise hatte Bulger das Prinzip »Teile und herrsche« angewandt; er hatte gewonnen.

Die Unterwelt von Boston und das Zusammenspiel der einzelnen Ermittler war eine Gespenstergeschichte mit viel Schall und Rauch; aber den Gedanken, Bulger könnte ein Informant gewesen sein, fanden wir immer noch höchst unwahrscheinlich. Dennoch begannen wir mit neuen Recherchen, um zu prüfen, was wir über unsere FBI-Quellen erfahren hatten. Das Ergebnis dieser Recherchen findet sich in Kapitel 16 dieses Buches. Am Ende konnten wir dank Informationen direkt aus dem FBI tatsächlich bestätigen, dass das Undenkbare der Wahrheit entsprach: Bulger war ein Informant des FBI, und das bereits seit Jahren.

Im September 1988 veröffentlichten wir die Story, die aufgebrachte Dementis hochrangiger FBI-Agenten nach sich zog. In Boston waren die FBI-Leute daran gewöhnt, mit der Presse zu spielen und Reportern, die dankbar für jeden Hinweis waren, Informationen zukommen zu lassen, in denen das FBI lo-

gischerweise gut wegkam. In diesem Zusammenhang ist es nur verständlich, dass das FBI in Boston beleidigt reagierte und sich verraten fühlte. Und viele Leute nahmen die Dementis für bare Münze; wer wäre schließlich glaubwürdiger gewesen? Das FBI, die standhaften Ermittler, die viel Lob geerntet hatten, weil sie den italienischen Mob in die Schranken wiesen? Oder eine Gruppe Reporter, die das FBI hinstellte, als hätten sie eine alte Rechnung zu begleichen? Da es so gut wie ausgeschlossen schien, Bulger könnte ein Informant gewesen sein, und der Widerspruch des FBI so vehement ausfiel, sah man den Artikel als reine Spekulation an, nicht als die finstere Wahrheit.

Es verging fast ein Jahrzehnt, bis das FBI per Gerichtsbeschluss gezwungen wurde, die Wahrheit zu bestätigen, die es so lange kategorisch abgestritten hatte: dass Bulger und Flemmi tatsächlich Informanten waren. Im Jahr 1998 brachten zehn Monate eidesstattlicher Aussagen und bis dahin geheime FBI-Akten eine ungeheuerliche Fülle an Missetaten ans Licht: Geld, das zwischen Informanten und Agenten den Besitzer wechselte; Behinderung der Justiz und zahlreiche Lügen des FBI, um Bulger und Flemmi vor Ermittlungen anderer Behörden zu schützen; Geschenke und extravagante Dinner von Informanten und Agenten. Viele Bemerkungen der Agenten zeugten von einer beispiellosen Arroganz – als würde ihnen die Stadt gehören. Man konnte sich gut vorstellen, wie das FBI, Bulger und Flemmi ihr Geheimnis feierten, die Weingläser erhoben und darauf tranken, wie geschickt sie State Troopers, Polizei und Drogenfahnder ausgetrickst hatten, die gegen sie ermittelten und nichts von der abgekarteten Sache ahnten.

Natürlich ist der Fall Bulger mit all seinen Agenten und Informanten für das FBI nicht der erste öffentlichkeitswirksame Schuss, der nach hinten losging. Mitte der 1980er Jahre gab ein altgedienter Agent zu, dass er in einem Fall von Drogenhandel

850.000 Dollar Schmiergeld von seinem Informanten angenommen hatte. Noch mehr Schlagzeilen machte die Affäre um Jackie Presser, den ehemaligen Vorsitzenden der Teamsters Union, der vor seinem Tod im Juli 1988 ein Jahrzehnt als Informant für das FBI gearbeitet hatte. Man wies den Kontaktmännern Pressers beim FBI nach, dass sie gelogen hatten, um ihn 1986 vor einer Anklage zu bewahren; ein FBI-Abteilungsleiter wurde am Ende entlassen.

Aber der Skandal um Bulger ist schlimmer als alle anderen vor ihm; er ist in erster Linie ein Lehrstück über den Missbrauch von Macht, die keiner Kontrolle unterliegt. Anfangs mochten die Vereinbarungen sinnvoll gewesen sein, als das FBI La Cosa Nostra (LCN) den Krieg erklärte. Teils mit der Hilfe Bulgers, besonders aber der von Flemmi, waren die Top-Mafiabosse in den 1990er Jahren längst verschwunden und einer Schar von Strohmännern mit einprägsamen Spitznamen gewichen. Im krassen Gegensatz dazu war Bulger der Gangsterboss, der all die Jahre eine konstante Größe in der Unterwelt darstellte. Whitey war das Aushängeschild, er und Flemmi die besten Spieler.

»Top-Informant« bezeichnet beim FBI einen Informanten, der das FBI aus erster Hand mit Geheimnissen über die Drahtzieher des organisierten Verbrechens versorgt. Die Statuten des FBI sehen vor, dass Informanten genauestens von Kontaktpersonen kontrolliert werden. Was aber, wenn der Informant in Wahrheit die FBI-Agenten kontrolliert? Was, wenn nicht das FBI, sondern in erster Linie der Informant das Sagen hat und das FBI ihn seinen »bösen Guten« nennt?

Was, wenn das FBI die Feinde des Informanten ausschaltet und dieser an die Spitze der Unterwelt aufsteigt? Wenn das FBI den Informanten beschützt, indem es ihn über die Ermittlungen anderer Behörden informiert?

Was, wenn sich unaufgeklärte Morde häufen? Wenn Leute, die ihre Arbeit machen, eingeschüchtert und ermordet werden,

ohne dass man den Verbrechen nachgeht? Wenn ein großer Koinring den Fahndern immer und immer wieder durch die Lap-
pen geht? Wenn weitreichende Abhöraktionen der Regierung,
die den Steuerzahler Millionen kosten, verraten und damit rui-
niert werden?

Es kann nie und nimmer sein, dass eine Übereinkunft zwi-
schen dem FBI und einem Top-Informanten so schiefgeht?

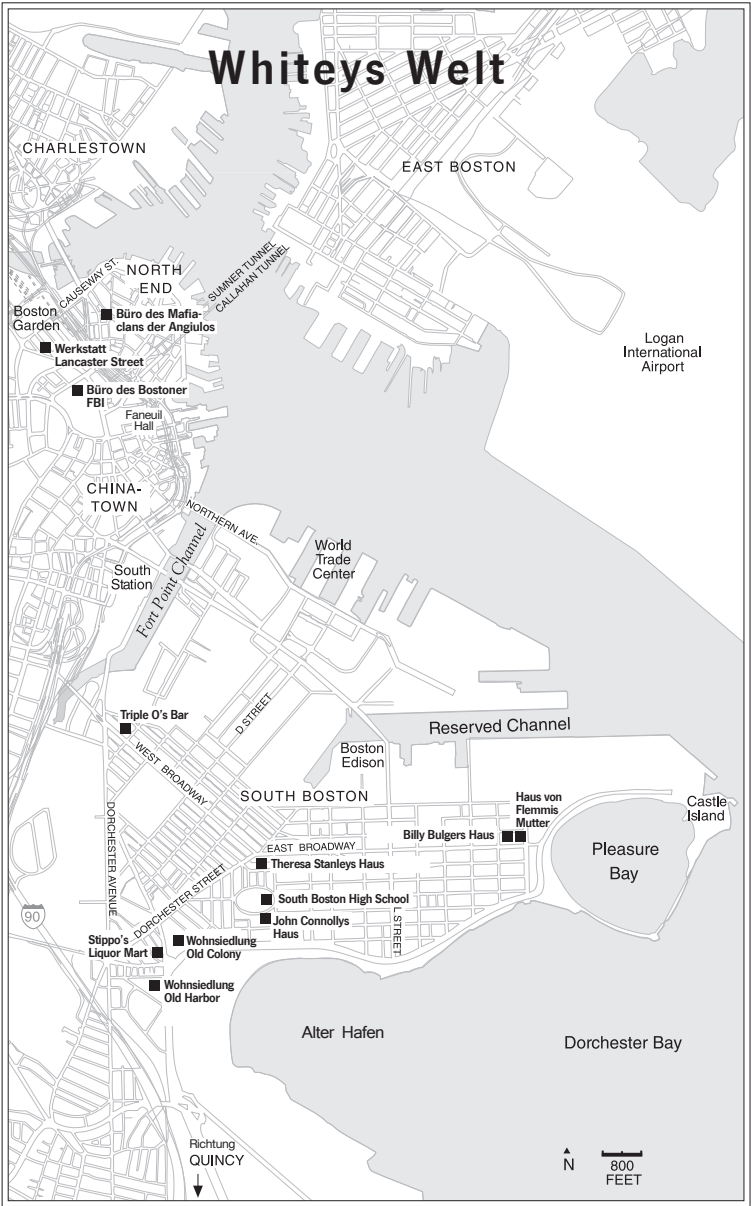
Aber genau so war es.

Heute wissen wir, dass die Machenschaften zwischen Bulger
und dem FBI intensiver, schmutziger und persönlicher gewesen
sind, als es sich irgendjemand hätte vorstellen können. Es waren
Machenschaften, die in einer mond hellen Nacht im Jahr 1975
zwischen zwei Söhnen von South Boston besiegelt wurden: Bul-
ger und einem jungen FBI-Agenten namens John Connolly.

Dick Lehr und Gerard O'Neill

Boston, April 2000

Whiteys Welt



TEIL EINS

Der Fürst der Finsternis ist ein Edelmann.

William Shakespeare,
König Lear (Dritter Aufzug, vierte Szene)

1975

Im Licht des Vollmonds stellte FBI-Agent John Connolly seine Rostlaube von einem Plymouth auf einem Parkplatz am Wollaston Beach ab. Hinter ihm rauschte das Wasser, in der Ferne sah man die Silhouette von Boston. Die Reedereistadt Quincy, die im Süden an Boston grenzt, war der perfekte Schauplatz für das Treffen, das dem Agenten vorschwebte. Die Küstenstraße, Quincy Shore Drive, führte direkt zum Southeast Expressway. Richtung Norden führte praktisch jede Ausfahrt des Expressway direkt nach South Boston, das Viertel, in dem Connolly und seine »Kontaktperson« aufgewachsen waren. Auf diesen Straßen dauerte die Fahrt nach Southie nur ein paar Minuten. Aber das war nicht der einzige Grund, weshalb der Treffpunkt gut gewählt war. Connolly und der Mann, mit dem er sich traf, wollten auf gar keinen Fall in ihrem alten Viertel zusammen gesehen werden.

Connolly setzte mit dem Plymouth rückwärts in eine Parklücke und wartete. In den kommenden Jahren sollten sich Connolly und der Mann, auf den er wartete, nie aus den Augen verlieren. Sie blieben beide in Southie, sie lebten und arbeiteten selten mehr als eine Meile voneinander entfernt in einer Unterwelt, die von Ermittlern und Gangstern bevölkert wurde.

Doch das sollte später kommen. Vorerst wartete Connolly am Wollaston Beach, wo der Lärm des Motors im Wageninneren summte wie eine elektrische Entladung. Ein Jahr zuvor war er in seine Heimatstadt versetzt worden; er war fest entschlossen, im Bostoner Büro der angesehensten Justizbehörde des Landes sei-

ne Spuren zu hinterlassen. Er war fünfunddreißig Jahre alt, und dies war seine große Chance. Seine Sternstunde beim FBI stand unmittelbar bevor.

Der forsche Agent musste sich in einem FBI behaupten, das in der Öffentlichkeit gerade kein sehr hohes Ansehen genoss. Im Auftrag des Kongresses durchgeführte Untersuchungen hatten ergeben, dass J. Edgar Hoover, der verstorbene Direktor des FBI, jahrelang illegal Informationen über das Privatleben von Politikern und Personen des öffentlichen Lebens in geheimen Akten gesammelt hatte. Der größte Gegenspieler des FBI, die Mafia, sorgte ebenfalls für Schlagzeilen. Sensationelle Enthüllungen über eine bizarre Partnerschaft zwischen der CIA und der Mafia, die ebenfalls durch Untersuchungen des Kongresses ans Licht gekommen waren, machten die Runde. Man munkelte über eine Abmachung der CIA mit Mafiosi, um Fidel Castro in Kuba zu ermorden; und über Mordverschwörungen mit vergifteten Kugelschreibern und Zigarren.

Es schien, als wäre die Mafia plötzlich allgegenwärtig, und jeder wollte sich ein Scheibchen von der geheimnisvollen und irgendwie glamourösen Organisation abschneiden, Hollywood eingeschlossen. Francis Ford Coppolas filmisches Meisterwerk *The Godfather 2* (deutsch: *Der Pate 2*) hatte im Jahr zuvor alle Kassenrekorde gebrochen. Wenige Monate vorher hatte der Film bei der Oscarverleihung abgeräumt. Und auch Connollys FBI befand sich gerade in seinem eigenen, höchst öffentlichkeitswirksamen Feldzug gegen La Cosa Nostra. Dieser Feldzug genoss allerhöchste Priorität und sollte der schlechten Presse entgegenwirken, und Connolly hatte einen Plan, um die Sache weiter voranzutreiben.

Connolly ließ den Blick über den zu dieser späten Stunde verlassenen Strand schweifen. Hin und wieder fuhr ein Auto auf dem Quincy Shore Drive vorbei. Das FBI wollte die Mafia, und um Beweise gegen die Mafia zu sammeln, brauchten die Agen-

ten Informationen. Um Informationen zu bekommen, brauchten die Agenten Informanten. Beim FBI maß man den Wert eines Agenten danach, wie er sich Informanten halten konnte. Connolly, der seit sieben Jahren dabei war, wusste nur zu gut, dass das stimmte, und er war fest entschlossen, einer der Top-Agenten des Bureau zu werden – ein Agent mit dem richtigen Händchen. Sein Plan? Die Übereinkunft zu schaffen, an der sich schon andere Agenten in Boston erfolglos versucht hatten. John Connolly wollte sich Whitey Bulger angeln, den schwer fassbaren, listigen und blitzgescheiten Gangster, der längst eine Legende in Southie war. Der schicke FBI-Mann war nicht der Typ, der die Treppe nahm. Er benutzte den Fahrstuhl, und Whitey Bulger sollte ihn in die oberste Etage bringen.

Das FBI hatte Bulger seit geraumer Zeit im Auge. Zuvor hatte es ein altgedienter Agent namens Dennis Condon bei ihm versucht. Die beiden trafen sich und redeten miteinander, aber Whitey blieb misstrauisch. Im Mai 1971 entlockte Condon Whitey schließlich Insiderinformationen über einen irischen Bandenkrieg, der die Unterwelt der Stadt beherrschte – wer mit wem verbündet war, wer wen im Visier hatte. Es handelte sich um eine detaillierte Schilderung der Situation nebst einer vollständigen Liste der Hauptakteure. Condon legte sogar eine Informantenakte über Whitey an. Aber Whitey versiegte als Quelle fast ebenso schnell wieder. Den Sommer über trafen sie sich mehrmals, doch die Gespräche verliefen nicht gut. Im August berichtete Condon, dass Whitey immer noch »zögerte, Informationen zu liefern«. Im September warf Condon das Handtuch. »Begegnungen mit dem fraglichen Individuum verliefen unproduktiv«, schrieb er am 10. September 1971 in seine FBI-Akte. »Aus diesem Grund wird die Angelegenheit ad acta gelegt.« Es bleibt ein Rätsel, warum Whitey erst redete und dann schwieg. Vielleicht bereitete ihm schlaflose Nächte, dass er ausschließlich Iren ans Messer liefern sollte. Vielleicht war es eine Frage des Ver-

trauens: Weshalb sollte Whitey Bulger Dennis Condon vom FBI trauen? Wie auch immer, die Akte Whitey wurde geschlossen.

Jetzt, 1975, stand Condon kurz vor der Pensionierung. Aber er hatte Connolly ausgebildet, und der jüngere Agent brannte darauf, die Akte Whitey wieder zu öffnen. Immerhin hatte Connolly einen Trumpf im Ärmel, den kein anderer besaß: Er kannte Whitey Bulger. Er war in einem Mietshaus im Wohngebiet Old Harbor in South Boston aufgewachsen, nicht weit von den Bulgers entfernt. Whitey war elf Jahre älter als Connolly, aber Connolly strotzte vor Selbstbewusstsein. Die alten nachbarschaftlichen Bande verschafften ihm einen Vorteil vor allen anderen im Bostoner Büro.

Im Handumdrehen war die Wartezeit vorüber. Unvermittelt ging die Beifahrertür auf, und Whitey Bulger ließ sich in den Plymouth fallen. Connolly zuckte erschrocken zusammen, da ihn der plötzliche Auftritt überraschte. Er, ein ausgebildeter FBI-Agent, hatte den Wagen nicht abgeschlossen.

»Wie zum Teufel kommen Sie hierher, mit dem Fallschirm?«, fragte er, während es sich der Gangster auf dem Beifahrersitz gemütlich machte. Connolly war davon ausgegangen, dass der Besucher mit dem Auto auf dem Parkplatz neben ihm vorfahren würde. Bulger erklärte ihm, dass er in einer Nebenstraße geparkt hätte und am Strand entlanggelaufen wäre. Er hatte gewartet, bis er sicher war, dass sich sonst niemand hier herumtrieb, dann hatte er sich von hinten genähert, vom Wasser her.

Connolly, einer der jüngeren Agenten der angesehenen Spezialeinheit für das organisierte Verbrechen, versuchte, sich zu beruhigen. Whitey, der am 3. September sechsundvierzig geworden war, saß auf dem Beifahrersitz und wirkte wie ein Hüne, obwohl er gerade mal eins fünfundsiebzig maß und durchschnittliche zweiundachtzig Kilo wog. Er war durchtrainiert und muskulös, hatte stechende Augen und trug sein stadtbekanntes blondes Haar nach hinten gekämmt. Die beiden Män-

ner unterhielten sich im Schutz der Dunkelheit, und dann unterbreitete Connolly mit allem gebotenen Respekt, den er einer Ikone aus seinem alten Viertel schuldig war, sein Angebot: »Sie sollten darüber nachdenken, Ihre Freunde bei den Gesetzeshütern zu nutzen.«

Das war Connollys Botschaft an Whitey: Sie brauchen einen Freund. Aber warum?

Im Herbst 1975 war das Leben in der Stadt chaotisch und unvorhersehbaren Schwankungen unterzogen. Die beiden Männer, die an dem einsamen Strandabschnitt saßen, sahen die Silhouette von Boston jenseits des Wassers. Zu der Zeit begeisterte die unerwartete Glückssträhne der Red Sox die Großstädter. Yaz, Luis Tiant, Bill Lee, Carlton Fisk, Jim Rice und Fred Lynn – der am Ende der Saison als Neuling des Jahres und bester Spieler der Liga geehrt werden sollte – lagen mit den übermächtigen Reds aus Cincinnati in einem grandiosen Kopf-an-Kopf-Rennen um die World Series.

Aber nahe der Heimat war die Welt finster und instabil.

Der Albtraum um die Busfahrten ging mittlerweile ins zweite Jahr. 1974 hatte die Anordnung eines Bundesgerichts, schwarze Schüler mit dem Schulbus von Roxbury zur South Boston High zu befördern, um in den streng nach Rassen getrennten öffentlichen Schulen der Stadt ein ausgewogenes Mischverhältnis herzustellen, das Viertel in ein Kriegsgebiet verwandelt. Der Rest des Landes sah gebannt zu; Southie erlangte traurige Berühmtheit durch Fernsehbilder und Zeitungsfotografien, die Polizisten und Nationalgardisten, Scharfschützen auf Hausdächern und Legionen Schwarzer und Weißer zeigten, die einander rassistische Parolen entgegenbrüllten. Den Pulitzer-Preis in der Kategorie Fotografie erhielt 1976 ein unfassbares Bild, das zeigt, wie einem jungen Schwarzen bei Aufständen vor dem Rathaus eine amerikanische Flagge in den Leib gerammt wird. Die ganze Nation sah das

Viertel durch ein Prisma von Glasscherben – ein blutiger erster Eindruck, aufwühlend und schrecklich zugleich.

Billy, Whiteys jüngerer Bruder, stand im Mittelpunkt des ganzen Geschehens. Billy Bulger, Senator des Bundesstaates, war wie alle politischen Führer aus der Gegend strikt gegen den vom Gericht befohlenen Busverkehr. Den Befund des Gerichts, wonach die städtischen Schulen auf unerhörte Weise nach Rassen getrennt waren, stellte er niemals in Frage. Er wandte sich jedoch unerbittlich gegen Maßnahmen, die Schüler zwangen, ihren heimischen Schulbezirk zu verlassen. Er reiste nach Washington, D. C., um sich zu beschweren und den Fall einem Untersuchungsausschuss des Kongresses zu präsentieren; dort angekommen hielt er im strömenden Regen eine Ansprache vor Eltern, die gegen den Busverkehr waren. Ihm missfiel extrem, wie sein Viertel dargestellt wurde, und er wandte sich strikt dagegen, »dass man uns in der regionalen und überregionalen Presse, im Rundfunk und im Fernsehen gnadenlos, berechnend und unverantwortlicherweise als unbelehrbare Rassisten hinstellt«. Für ihn ging es um die legitime Sorge seiner Nachbarn um Wohlergehen und Ausbildung ihrer Kinder. Zu Hause sprach sich Billy Bulger regelmäßig gegen die unerwünschte staatliche Einmischung aus.

Aber die Busfahrten wurden nicht eingestellt, und der gerade zu Ende gegangene Sommer verlief alles andere als gut. Im Juli waren sechs schwarze junge Männer zum Carson Beach in South Boston gefahren und in eine Schlägerei mit einer Bande von Weißen geraten, nach der ein schwarzer Junge ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. In Jugendtagen war John Connolly an den Stränden von South Boston als Rettungsschwimmer tätig gewesen, genau wie Billy Bulger vor ihm, und jetzt hatten sich die Sandstrände zu einem weiteren Schlachtfeld entwickelt. An einem Sonntag im August kreisten Polizeihubschrauber über Carson Beach, während die Küstenwache patrouillierte

und über tausend schwarze Bürger in einem Tross aus mehreren hundert Autos zum Strand fuhren. Mehr als achthundert uniformierte Polizeibeamte begleiteten sie auf ihrem »Wade-in« zur Küste. Die Kameras liefen heiß.

Als Connolly das Treffen mit Whitey am Wollaston Beach vereinbarte, hatte der Schulbetrieb wieder begonnen. Studentenboykotte und Schlägereien zwischen Schwarzen und Weißen waren an der Tagesordnung. In der Hoffnung, es könnte die Wogen der Rassenunruhen glätten, versuchte man es an der South Boston High School erstmals mit einem gemischtrassigen Football-Team. Aber die vier schwarzen Spieler, die sich zum ersten Training meldeten, mussten unter Polizeischutz gestellt werden.

Das Viertel war tief gespalten, das wusste Connolly, und es bestürzte ihn sehr, weil es auch sein Viertel war, aber er nutzte diese Verbundenheit mit der Heimat, um sein Treffen mit Bulger einzufädeln. Und nachdem ihm die gemeinsame Geschichte bei Bulger Tür und Tor geöffnet hatte, musste er dem Helden seiner Jugend jetzt ein Angebot unterbreiten. Vor allem wollte Connolly sich die Unterweltrivalität zwischen der Bostoner Mafia und einer Bande zunutze machen, der sich Bulger im benachbarten Somerville angeschlossen hatte. Bulger, der jetzt das Verbrechen in Southie kontrollierte, hatte sich mit Howie Winter verbrüderd, dem Unterweltboss von Somerville. Die Bande hatte ihre Zentrale in einer Werkstatt im Stadtteil Winter Hill. Im vergangenen Jahr hatte sich Whitey bereits mit einem anderen Bandenmitglied zusammengetan, Stevie »The Rifleman« Flemmi. Sie kamen miteinander aus, stellten fest, dass sie einiges gemeinsam hatten, und hingen zusammen rum.

Als Connolly und Bulger sich begegneten, hatte der junge FBI-Agent seine Hausaufgaben gemacht. Er wusste, dass sich Bulger und die Winter Hill Gang einer gemeinsamen Bedrohung durch die lokale Mafia gegenüberstehen, die seit Jahrzehnten von dem mächtigen Boss Gennaro J. Angiulo und seinen vier

Brüdern kontrolliert wurde. Im Augenblick herrschte ein Disput zwischen den beiden Organisationen darüber, wer in der Region wo Münzautomaten aufstellen durfte. In Ganovenkreisen munkelte man von Schießereien, um die Frage zu klären. Angesichts solcher Unwägbarkeiten, argumentierte Connolly, konnte jeder Ganove einen Freund gebrauchen.

Darüber hinaus war Angiulo gerissen und undurchschaubar. Er richtete es gern so ein, dass alle, für die er keine Verwendung mehr hatte, in den Knast wanderten. Beispielsweise hatte sich ihm ein paar Jahre zuvor ein Eintreiber des Mobs widersetzt. Angiulo, so erzählte man sich, hätte seine Kontaktpersonen bei der Polizei von Boston angerufen, woraufhin man den Mann kurz darauf unter dem fadenscheinigen Vorwand des illegalen Waffenbesitzes verhaftete; die Waffen hatten ihm korrupte Polizisten in seinem Auto untergeschoben. Niemand wusste genau, ob Angiulo tatsächlich über die Beziehungen verfügte, dass er so eine Festnahme einfädeln konnte. Aber die Geschichte machte die Runde, und Whitey Bulger und der Rest von Howie Winters Gang glaubten sie. Und Connolly wusste genau, dass es ausschließlich darauf ankam, was geglaubt wurde.

Bulger machte sich eindeutig Sorgen, Angiulo könnte ihn in eine Falle locken. »Was, wenn mich eines Nachts drei Bullen anhalten und behaupten, dass ich ein Maschinengewehr im Auto hatte?«, beklagte er sich. »Wem würde der Richter glauben? Mir oder den drei Polizisten?« Connolly hatte sich genau in die Position gebracht, dass er diese Unterweltparanoia ausnutzen konnte.

Die beiden Männer saßen in dem Plymouth, die Lichter der Stadt tanzten auf dem Wasser. »Sie sollten Ihre Freunde nutzen«, betonte Connolly, eine Aussage, die Bulger hellhörig machte, so dass er den Agenten durchdringend ansah, weil er einen Vorteil für sich witterte.

»Und wen?«, fragte Whitey schließlich. »Sie?«

»Ja«, antwortete Connolly einem skrupellosen Mann, der Menschen benutzte und wegwarf. »Mich.«

Connollys Vorschlag war einfach: über La Cosa Nostra auspacken und das FBI den Rest erledigen lassen. Bulger wusste, erinnerte sich Connolly, »wenn wir die Mafia in die Zange nahmen, dürfte es der Mafia schwerfallen, ihn in die Zange zu nehmen.«

Tatsächlich war Bulger schon in dem Moment, als sich Connolly mit ihm in Verbindung setzte, klar, was das FBI wollte. Seit Wochen dachte er bereits über den Vorschlag nach, wog das Pro und Kontra ab und stellte mögliche Vor- und Nachteile zusammen. Sogar mit Stevie Flemmi hatte er darüber gesprochen. Bulger brachte das Thema eines Tages zur Sprache, als sich die beiden in Somerville bei Marshall Motors aufhielten, der Autowerkstatt, die Howie Winter gehörte. Die einstöckige Werkstatt war ein unauffälliges Gebäude aus Hohlblocksteinen. Sie erinnerte an einen Betonbunker und diente als Fassade für die zahlreichen illegalen Aktivitäten der Bande, zu denen 1973 auch gehörte, dass sie an der gesamten Ostküste Pferderennen manipulierte.

Bulger beichtete Flemmi, dass der FBI-Agent John Connolly ihn in seine Dienste nehmen wollte. »Was meinst du?«, fragte Bulger Flemmi, als die beiden allein waren. »Soll ich mich mit ihm treffen?«

Die Frage hing in der Luft. Flemmi entschied später, dass Bulger, da er ihn über die Offerte des FBI informierte, damit zu verstehen gab, dass er über Flemmis eigenen geheimen »Status« Bescheid wusste. Flemmi hatte eine Vorgeschichte beim FBI in Boston, und was für eine! Mitte der 1960er Jahre arbeitete er zum ersten Mal als Informant. Flemmi legte sich den Decknamen »Jack aus South Boston« für den Umgang mit seinem Kontaktmann beim FBI zu, einem Agenten namens H. Paul Rico (Dennis Condons Partner).

Rico, ein schneidiger, ranghoher Agent, der stets einen Ches-

terfeld-Mantel und Manschettenknöpfe trug, hielt sich Flemmi, weil dieser an die Mafia von Neuengland rankam. Flemmi war kein vollwertiges Mitglied der Mafia, kannte aber alle Strippenzieher und erfreute sich regelmäßig ihrer Gesellschaft. Die Mafia mochte Flemmi, der mit siebzehn aus einer Besserungsanstalt gekommen und direkt zur Armee gegangen war, wo er mit dem 187th Airborne Regimental Combat Team als Fallschirmspringer an zwei Einsätzen in Korea teilnahm. Er stand im Ruf, ein harter Killer zu sein, obwohl er nur mittelgroß war, eins fünfundsiebzig, und knapp siebzig Kilo wog. Flemmi arbeitete unabhängig von seinem Marconi Club in Roxbury aus, einer Mischung aus Wettbüro, Massagesalon und Bordell, wo er Nachrichten erhielt, Anrufe entgegennahm und Versammlungen abhielt. Mit dem kastanienroten Haar und den braunen Augen war er recht beliebt; er liebte Autos und die nächtliche Gesellschaft schöner Frauen. Flemmi kam rum.

Selbst Raymond L. S. Patriarca, der Pate von Neuengland, schätzte ihn. Im Winter 1967 bat er Flemmi nach Providence. Er speiste mit Patriarca und dessen Bruder Joe, ein Mittagessen, das sich bis weit in den Nachmittag hinzog. Sie sprachen über die Familie. Patriarca fragte Flemmi, von wo in Italien seine Eltern kamen. Sie redeten über Geschäftliches. Patriarca versprach, Autos zu der neuen Werkstatt umzuleiten, die Flemmi eröffnet hatte. Sie unterhielten sich kurz über Flemmis Bruder, Jimmy the Bear, der wegen versuchten Mordes im Gefängnis saß. Als Geste des guten Willens gab Patriarca Flemmi fünftausend Dollar in bar, die er in die Werkstatt investieren sollte.

In Boston hing Flemmi hauptsächlich mit einem Jugendfreund ab, Frank Salemme, der den Spitznamen »Cadillac Frank« trug. Die beiden waren in Roxbury aufgewachsen, wo Flemmis Familie in der Siedlung Orchard Park wohnte. Giovanni, sein Vater, ein Einwanderer aus Italien, hatte als Maurer gearbeitet. Flemmi und Salemme betätigten sich auf der Straße gemeinschaft-

lich als Eintreiber, Buchmacher und Kredithaie. Sie bevorzugten das North End, die verschworene italienische Gemeinschaft, wo Unterweltboss Gennaro Angiulo sein Büro hatte, und nicht selten zogen sie bis spät in die Nacht mit dem gestandenen Trinker Larry Zannino um die Häuser.

Zannino war ein brutaler und kaltblütiger Mafioso, und Angiulo verließ sich darauf, dass er die Angelegenheiten von LCN in Boston mit eiserner Faust regelte. Im Gegenzug verließ sich Zannino darauf, dass Flemmi und Salemme einen Teil seiner Mieteinnahmen wuschen. Alle mochten Stevie, doch das Gefühl beruhte nicht auf Gegenseitigkeit. Flemmi traute dem North End nicht; nicht Angiulo und schon gar nicht Zannino. Wenn er mit Zannino trank, hielt sich Flemmi zurück und wahrte seine Deckung. Aber das fiel Zannino und den anderen gar nicht auf; sie gewährten Flemmi weitere Einblicke. Zum Beispiel in einer Nacht im Sommer 1967 in Giro's Restaurant in der Hanover Street, eine Nacht mit einer ganzen Schar lokaler Gangster. Zannino, Peter Limone, Joe Lombardi. Flemmi kam mit Salemme. Sie aßen, tranken und dann bestand Zannino darauf, dass sie noch eine Bar in der Nähe aufsuchten, das Bat Cave.

Der Alkohol floss in Strömen, als Zannino und Limone lallend versicherten, dass sie beschlossen hatten, Flemmi und Salemme »als Mitglieder unserer Organisation« willkommen zu heißen.

Daraufhin nahm der torkelnde Peter Limone Flemmi und Salemme in die Arme. »Normalerweise muss man einen umlegen, bevor man vollwertiges Mitglied wird«, gestand ihnen der Obermafioso, »und ich als euer Unterstützer müsste persönlich dabei sein und bestätigen, dass ihr es eigenhändig erledigt habt. Aber bei eurem Ruf dürfte das nicht erforderlich sein.«

Flemmi wollte sich der Mafia aber nicht anschließen und lehnte den Anwerbeversuch ab. Zunächst einmal konnte er den brutalen Zannino nicht ausstehen, der einen eben noch umarm-

te und im nächsten Moment einen Kopfschuss verpasste. Dasselbe galt für Angiulo. Außerdem hatte Flemmi Rico, und Rico hatte Flemmi.

Angesichts der Bandenkriege und wechselnden Bündnisse stand Flemmis Leben immer auf dem Spiel. Mehr als einmal versicherte er Rico, dass er »ein Hauptziel für eine Exekution« wäre; in anderen Aussagen merkte Rico an, dass Flemmi keinen festen Wohnsitz hatte, weil »man vermutlich versuchen würde, ihn zu töten, sobald er bekannt wird«. Flemmi verließ sich darauf, dass Rico ihn auf alle erdenklichen Probleme hinwies, von denen das FBI möglicherweise durch andere Informanten erfuhr.

Außerdem ging Flemmi davon aus, dass Rico ihn nicht wegen seiner eigenen kriminellen Aktivitäten festnehmen würde – nicht wegen Glücksspiel und Mietwucher, nicht einmal wegen der Morde. 1967 erzählte Flemmi Rico, nachdem der Gangster Walter Bennett verschwunden war: »Das FBI sollte keine Zeit damit vergeuden, in Florida oder sonst wo nach Bennett zu suchen, weil ihn keiner finden wird.« Da fragte Rico, was passiert sei. Flemmi tat die Frage mit einem Achselzucken ab und versicherte Rico, dass es »keinen Sinn hat, über Walters Schicksal zu reden, und es für alle das Beste ist, dass er nicht mehr da ist«. Rico beließ es dabei. Ende der 1960er Jahre war Flemmi Hauptverdächtiger in mehreren Bandenmorden, aber das FBI nahm ihn bei Verhören über diese Morde nie allzu fest in die Mangel.

Anfang September 1969 klagte man Flemmi schließlich in zwei Countys durch geheime Schwurgerichte an. In Suffolk County warf man ihm die Ermordung von Walter Bennetts Bruder William vor, den man Ende 1967 erschossen und im Bostoner Stadtteil Mattapan aus einem fahrenden Auto geworfen hatte. In Middlesex County legte man Flemmi und Salemme einen Bombenanschlag zur Last, bei dem ein Anwalt ein Bein verloren hatte.

Kurz bevor es zur offiziellen Anklage kam, erhielt Flemmi einen Telefonanruf.

Es war am frühen Morgen, und Rico war am Apparat. »Es war eine sehr kurze, knappe Unterhaltung«, erinnerte sich Flemmi. »Er sagte mir, dass ein Haftbefehl unmittelbar bevorstand, und schlug vor, dass mein Freund und ich Boston unverzüglich verlassen sollten ... sofort verlassen, oder etwas in der Art.«

Flemmi überlegte nicht lang. Er floh aus Boston und verbrachte die nächsten viereinhalb Jahre im Untergrund, zuerst in New York City, dann überwiegend in Montreal, wo er als Drucker bei einer Zeitung arbeitete. In dieser Zeit rief Flemmi Rico häufig an, und Rico hielt ihn über den Stand der Dinge auf dem Laufenden. Den Ermittlern in Massachusetts, die versuchten, Flemmi aufzuspüren, gab er keine Informationen über Flemmis Aufenthaltsort.

Rico hatte Flemmi zwar klargemacht, dass er sich nicht als Angestellten des FBI betrachten könne, und ihm einige weitere Kardinalsregeln des FBI für Informanten verdeutlicht, aber der Agent und Flemmi sahen diese Vorschriften größtenteils als ärgerliche Formalitäten an. Wichtig war, Rico hatte Flemmi zugesichert, dass er die Tatsache, dass Flemmi ein Informant war, geheim halten würde; dies war der Schlüssel zu ihrer Allianz. Es war ein Schwur, den die meisten Agenten ihren Informanten leisteten, ein Schwur, den sie als »heilig« betrachteten. Aber für Rico war das Versprechen in ganz besonderem Maße heilig, auch wenn es erforderte, dass er sich selbst eines Verbrechens schuldig machte, indem er einen Flüchtigen unterstützte und mit Informationen versorgte. Rico hatte versprochen, dass Flemmi keiner kriminellen Aktivitäten angeklagt werden würde, solange er für ihn als Informant arbeitete.

Diese Übereinkunft hatte für Flemmi aus offenkundigen Gründen ihre Vorteile. Außerdem gefiel ihm, dass Rico ihn nicht wie Gangsterabschaum behandelte. Rico gehörte nicht zu den überheblichen Agenten, die das Zimmer sofort, nachdem Flemmi gegangen war, mit Desinfektionsmittel schrubbten. Er ver-

hielt sich mehr wie ein Freund und Ebenbürtiger. »Ich glaube, es war eine Partnerschaft«, sagte Flemmi.

Schließlich wurden sämtliche Anklagen gegen Flemmi fallen gelassen, nachdem wichtige Zeugen widerriefen; im Mai 1974 konnte Flemmi sein Flüchtlingsdasein aufgeben und nach Boston zurückkehren. Mit Hilfe des FBI hatte er die Bandenkriege überlebt und die Anklagen wegen Mordes und eines Bombenanschlags ausgesessen. Aber Flemmi hatte nicht die Absicht, ein anständiges Leben zu führen. In Boston hatte er sich sofort mit Howie Winter zusammengetan und machte das, was er am besten konnte. Und jetzt stand er neben Whitey Bulger bei Marshall Motors. »Soll ich mich mit ihm treffen?«, fragte Bulger. Flemmi dachte einen Moment nach. Er war noch kein Jahr zurück, hatte aber festgestellt, dass Dinge sich im Wandel befanden. Eindeutig zeichneten sich neue Übereinkünfte am Horizont ab. Er hatte sich sogar aus eigenen Stücken mit Dennis Condon getroffen, ein kurzes Treffen in einem Café, bei dem er John Connolly vorgestellt wurde. Flemmi sah die Gemengelage als eine Art »Generationenwechsel«, bei dem Connolly als der neue Mann eingeführt wurde, nachdem Paul Rico nach Miami versetzt wurde und kurz vor der Pensionierung stand. Natürlich waren Flemmi die Vorteile der Abmachung mit dem FBI im Lauf der Jahre sehr deutlich geworden. Aber er war eben nur Stevie Flemmi, nicht der bereits legendäre Whitey Bulger.

Flemmi entschied sich für eine kurze Antwort. Eine Antwort mit jeder Menge Bedeutung zwischen den Zeilen, aber dennoch knapp.

»Das wäre vermutlich eine gute Idee«, sagte er zu Bulger. »Geh und rede mit ihm.«

Connolly hatte es nicht eilig, seinen Vorschlag zu unterbreiten. »Ich will nur, dass Sie mich anhören«, versicherte er Bulger in dem Auto am Wollaston Beach. Connolly wies gewissenhaft auf

die zweifache Bedrohung hin, der sich Bulger und seine Winter Hill Gang aktuell durch Gennaro Angiulos Mafia gegenübersehen. »Ich habe gehört, dass Jerry der Polizei Informationen zu spielt, um Sie anzuschwärzen«, ließ er Bulger wissen. Sie unterhielten sich darüber, dass Jerry Angiulo den anderen gegenüber eindeutig im Vorteil war, da er einen korrupten Polizisten bitten konnte, ihm jeden Gefallen zu tun. »Die Mafia verfügt über alle Beziehungen«, sagte Connolly.

Dann kam Connolly auf den Disput um die Automaten zu sprechen. Auf der Straße hieß es, so Connolly, dass Zannino bereit wäre, mit Waffengewalt gegen Bulger und seine Freunde der Winter Hill Gang vorzugehen. »Ich weiß, Sie wissen, dass die was gegen Sie planen.«

Besonders die letzte Bemerkung machte Bulger hellhörig. An sich hatten LCN und Winter Hill stets einen Weg gefunden, nebeneinander zu existieren. Nicht, dass es keine Differenzen zu klären gab, aber die beiden Organisationen waren mehr misstrauische Partner als Feinde am Rande eines Krieges. Selbst der gemeingefährliche und unberechenbare Zannino, der Jekyll und Hyde der Mafia, griff Winter Hill eben noch wütend an und drohte, dass sie alle im Kugelhagel sterben würden, und im nächsten Augenblick machte er eine Kehrtwende und verkündete freundschaftlich: »Wir und der Hill sind eins!« Ehrlich gesagt machte sich Gennaro Angiulo gerade mehr Sorgen über Drohungen, die ein durchgedrehter italienischer Hitzkopf namens »Bobby the Greaser« gegen ihn ausstieß, als über einen bevorstehenden Krieg mit Winter Hill. Aber für Connollys Zwecke war es besser, den Konflikt zwischen LCN und Winter Hill um die Automaten hochzuspielen, und Connolly sah gleich, dass er den Nerv des furchtlosen Bulger getroffen hatte, als er potenzielle Gewalttaten ansprach. Bulger war eindeutig verärgert.

»Sie glauben nicht, dass wir gewinnen können?«, schoss Bulger zurück.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Dick Lehr, Gerard O'Neill

Black Mass

Der verhängnisvolle Pakt zwischen dem FBI und Whitey Bulger, einem der gefährlichsten Gangster der US-Geschichte

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-15869-0

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2015

Als sie Kinder waren, wuchsen John Connolly und James „Whitey“ Bulger zusammen in den rauen Straßen im Süden von Boston auf. Jahrzehnte später, Mitte der 70er, treffen sie erneut aufeinander. Connolly ist mittlerweile für das FBI in Boston tätig, und Whitey gilt als einer der skrupellosesten Akteure der irischen Mafia. Connolly, der zügig die Karriereleiter erklimmen will, setzt alles daran, Bulger als Informant für das FBI anzuheuern. Sie vereinbaren ein Treffen und einigen sich schnell. Doch Bulger hat ganz eigene Vorstellungen davon, wie ihm diese Zusammenarbeit nützen könnte ... Die wahre Geschichte eines verhängnisvollen Abkommens zwischen dem FBI und der irischen Mafia, das vollkommen außer Kontrolle geriet und alle Beteiligten in den Abgrund riss.

 [Der Titel im Katalog](#)